

## **Die natürliche Wirtschaftsordnung als Option nach dem Zusammenbruch**

---

### **Vom Gesundheitszustand des Menschen zum Gesundheitszustand der Gesell- schaft**

Wer nur lange genug über das Thema nachdenkt, wird zu der Einsicht gelangen, dass alle chronisch-degenerativen Erkrankungen durch eine Abweichung vom Naturzustand entstehen, wenn man als Naturzustand den Zustand begreift, an den sich der Mensch in Mio. Jahren Evolution angepasst hat. Jede Abweichung von dem natürlichen, göttlichen Gleichgewichtszustand macht krank, und zwar umso schneller, je größer sich die Abweichung darstellt. Krankheiten entstehen durch die Arroganz des Menschen, diesen ursprünglich perfekten Zustand verbessern zu wollen. Selbst chronische Infektionskrankheiten dürften keine Ausnahme dieser Regel darstellen. Der Mensch schafft durch seine unnatürliche Lebensweise den Nährboden für so genannte Erreger, die ansonsten in Symbiose mit ihrer Umwelt leben.

Der Naturzustand sollte aber nicht nur als Maxime für die Erhaltung der Gesundheit des einzelnen Menschen, sondern auch als Maxime für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Gesellschaftssystems gelten. Eine natürliche Wirtschaftsordnung ist weitestgehend un gelenkt. Selbst Sozialsysteme und Polizeiapparat wären im vollständigen Naturzustand, wo Menschen in kleinen Gruppierungen und nicht anonym in Großstädten leben, vermutlich überflüssig. Wenn nämlich jeder mit jedem im Dorf entweder verwandt oder befreundet ist, wird es weniger Verbrechen geben, die einen Repressionsapparat notwendig machen.

Recht benötigte im Naturzustand nicht mit der Befugnis zu zwingen verbunden sein<sup>1</sup>; denn wo Menschen in kleinen Gemeinden zusammenleben, dürfte die Moral, also die Nächstenliebe regieren. Freunde und Verwandte helfen untereinander, so dass jemand, der nicht arbeiten kann, von den Angehörigen mitgetragen werden könnte. Andererseits wird jeder sich beste Mühe geben, seinen Nächsten nicht auszunutzen. Das Ausruhen auf einer sozialen Hängematte gäbe es kaum. Da Menschen heute allerdings in Ballungsräumen anonym und auf widernatürliche Art leben, ist ein Rechtssystem notwendig, ein Gesellschaftsvertrag nach Rousseau<sup>2</sup>, in dem die Menschen ihre mit der Menschheit des Menschen geborene Freiheit<sup>3</sup> durch Gesetze verwirklichen, sich zu Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und insbesondere zur Nächstenliebe zwingen. Der Naturzustand ist nach diesem Verständnis als Idealszustand nicht durch das Rechtssystem zu überwinden, sondern gerade herbeizuführen.

Vergegenwärtigt man sich, dass Krankheiten des Menschen ebenso wie Krankheiten des Gesellschaftssystems durch eine Abweichung vom natürlichen Gleichgewichtszustand entstehen, der sich in Mio. Jahren Evolution eingestellt hat, so wird verständlich, warum der Zins als unnatürliches Konstrukt die Gesellschaft, insbesondere deren Volkswirtschaft, erkranken lässt.

## **Die unnatürliche Zins-Wirtschaft zerstört sich in regelmäßigen Abständen selbst**

Weder der Kommunismus noch der Zins-Kapitalismus sind natürliche, der Natur des Menschen entsprechende Wirtschaftsformen. Dass die Planwirtschaft des Kommunismus dem Menschen seine angeborene Freiheit künstlich nimmt, steht außer Frage. Aber auch der Zins ist ein vom Menschen entwickeltes Konstrukt, das schon Aristoteles für widernatürlich hielt<sup>4</sup>. Ursprünglich tauschten die Menschen Güter gegen Güter. Zur Erleichterung des Tauschhandels wurde das Geld eingeführt. Geld an sich besitzt keinen Wert, sondern repräsentiert einen Anteil an der volkswirtschaftlichen Produktivität<sup>5</sup>. Das Verleihen von Geld gegen eine Leihgebühr ist unnatürlich, weil nicht ein Teil der Produktion verliehen wird, sondern lediglich das verbriefte Recht an diesen Produkten<sup>6</sup>. Verleihen von Geld ist demnach so, als ob man in der Autovermietung anstelle des gemieteten Autos den Fahrzeugbrief ausgehändigt bekäme. Die meisten würden sich wohl betrogen fühlen<sup>7</sup>. Das Verdienen von Geld mit Geld tadelte Aristoteles als das dritte Gewerbe neben der Erwerbskunst und dem Handel: das Gewerbe des Wucherers, der Geld mit Geld verdient<sup>8</sup>. Das Vermieten eines Stücks Papier, das lediglich einen nicht genau bezifferten Anteil an der volkswirtschaftlichen Produktion verbrieft, ist also in keiner Weise vergleichbar mit dem Vermieten von Realgütern. Der Unterschied zum Verleihen von Realgütern ist der, dass hier etwas verliehen wird, das selbst gar keinen Wert hat, sondern einen Wert repräsentiert<sup>9</sup>.

Es bedarf keines vertieften volkswirtschaftlichen Verständnisses oder gar aufwendig

ger mathematischer Modelle<sup>10</sup>, um nachzuvollziehen, dass ein auf Zinsen aufgebautes Wirtschaftssystem sich in regelmäßigen Abständen selbst zerstört<sup>11</sup>. Geldvermögen auf Bankkonten verdoppelt sich schließlich je nach Zinshöhe durch Zinsen und Zinseszinsen in etwa 10-15 Jahren. Selbst der schnellste Rechner der Welt kann mangels fehlender Nullen die dadurch entstehende Zinslast irgendwann nicht mehr rechnen. Zur Veranschaulichung der Problematik eignet sich auch der so genannte Josephpfennig. Hätte Joseph dem Jesus nur einen Pfennig vererbt und wäre dieser mit 5% Verzinsung angelegt worden, so hätte die Geldanlage im Jahr 1990 123 Mrd. Erdkugeln aus Gold betragen<sup>12</sup>. Das ist die Logik einer Exponentialfunktion<sup>13</sup>. Kein Wirtschaftssystem kann jemals eine so große Wirtschaftsleistung erreichen, um diesen Zinsendienst zu erbringen. In jeder Zins-Wirtschaft kommt deshalb irgendwann der Zeitpunkt, an dem die Geldmenge schneller wächst als die Produktivität. Aus gutem Grund veröffentlicht die US-Notenbank seit 2006 nicht mehr die umlaufende Geldmenge<sup>14</sup>. Es bestünde sonst die Gefahr, dass die Menschen merken könnten, dass die Geldmenge deutlich schneller als die Produktivität der Weltwirtschaft wächst<sup>15</sup>. Wächst die Geldmenge aber schneller als die Produktivität, entsteht nach der bekannten Verkehrsgleichung Irving Fishers<sup>16</sup> Inflation, wenn auch zunächst nur partiell<sup>17</sup>. Hier findet sich die Ursache der Aktien- und Immobilienblasen und der dadurch hervorgerufenen Finanzkrise (lat. inflare = aufblähen). Hier liegt auch der Grund, warum alle Industriestaaten und solche, die es werden wollen, stets Wirtschaftswachstum anstreben<sup>18</sup>. Die Produktion muss jährlich steigen, um einerseits die stetig wachsende

Geldmenge mit Produktion zu decken und andererseits den Zinsdienst erbringen zu können. Die dem Neoliberalismus vorge-worfene Gier ist systemimmanent<sup>19</sup>. Das Problem ist, dass Bedarf und Produktion nicht beliebig gesteigert werden können; denn exponentielles Wachstum gibt es auf-grund begrenzter Ressourcen in der Na-tur nicht<sup>20</sup>. Es ist im Übrigen auch nicht einzusehen, warum immer mehr produziert werden soll, wenn doch schon ein hohes Produktionsniveau erreicht ist. Verschwen-dungssucht, Sollbruchstellen, Wegwerf-produkte, Abwrackprämien und auch – wieder ganz aktuell – die offensichtliche Erfindung oder Definition immer neuer Krankheiten in der Medizin<sup>21</sup> sind symp-tomatisch für den Fehler im System. Krampfhaft wird versucht, Wirtschaftswachstum aufrecht zu erhalten. Die sich durch Zins und Zinseszins selbst vermeh-rende Geldmenge<sup>22</sup> ist andererseits ein Grund für die hohe und immer schneller wachsende Staatsverschuldung der Indu-striestaaten; denn was auf der einen Seite als Zinsgewinn entsteht, muss auf der an-deren Seite als Verschuldung verbucht werden, weshalb Zinsgewinne automatisch zu einer ansteigenden Gesamtverschul-dung führen müssen<sup>23</sup>. Oder anders aus-gedrückt: Nur wo Schulden sind, werden Zinsen bezahlt. Hier wird ersichtlich, war-um nicht nur die Geldmenge, sondern auch die Staatsschulden der allermeisten Staa-ten sich exponentiell vermehren.

### **Ursache der Finanzkrise**

Schuld an den Finanzblasen sind daher weder schlechte Bankkaufleute, die Kre-ditrisiken nicht richtig prüfen, noch die gezeißelten Casino-Spielchen der Banken an den Börsen. Sie sind vielmehr Ausdruck des Zwangs, das sich selbst vermehren-

de Kapital zu investieren, notfalls auch an Kreditnehmer mit schlechterer Bonität und zu niedrigen Zinsen. Das sich selbst ver-mehrende Geld sucht Anlageformen. Nied-rige Zinsen fördern wiederum die Hausse an den Aktienmärkten. Die allzu leichtfer-tige Kreditvergabe, die Casino-Spiele und die mangelnde Bankenaufsicht werden al-lerdings in den Medien und Literatur als Ursache der Finanzkrise suggeriert<sup>24</sup>. Auch die Einführung des Euros oder die Globa-lisierung sind nicht schuld an der Finanz-krise. Im Gegenteil wurde durch die Aus-weitung der Exportmärkte und die Er-schließung günstiger Produktionsstandorte in Asien weiteres Wachstum ermöglicht und der Zusammenbruch hinausgezögert<sup>25</sup>. Die Globalisierung ist also ebenfalls ein Symptom des Wachstumszwangs<sup>26</sup>. Lei-der denken viele Volkswirte gerne in kom-plizierten Modellen, was ihnen offenbar den Blick für das Wesentliche, für den Ge-samtzusammenhang versperrt. So besteht die Gefahr, dass nach dem kommenden Finanzcrash erneut ein Zinssystem etabliert wird. Widerstand der Bevölkerung braucht dann nicht erwartet werden; denn die aus-gemachten Fehler im System würden dies-mal natürlich ausgeschlossen werden<sup>27</sup>. Gleichsam sind sich die meisten sicher, dass eine Hyperinflation, wie es sie 1923 gab, heutzutage unmöglich wäre; denn der Staat würde heute nicht mehr den Fehler begehen, Geld zu drucken. Dies lehren uns die Geschichtsbücher. Tatsächlich war der Staat aber damals gezwungen, Geld zu drucken, nicht nur aufgrund der Reparationszahlungen des Versailler Ver-trages, sondern auch weil die Zinslast der Staats- und Kriegsschulden ins Unendli-che stieg. In einer ähnlichen Klemme be-findet sich derzeit die US-Zentralbank und inzwischen auch die EZB, die schon be-

gonnen haben, Geld zu drucken<sup>28</sup>. Das wird heute allerdings vornehm als „Zurückkaufen von Staatsanleihen“ umschrieben<sup>29</sup>.

### **Weitere negative Auswirkungen der Zins-Wirtschaft**

Ein auf Zinsen aufbauendes Wirtschaftssystem zerstört sich aber nicht nur selbst, sondern hat weitere negative Auswirkungen auf die Wirtschaftsordnung. Es ist die wesentliche Ursache dafür, dass die Schere zwischen Arm und Reich, übrigens auch diejenige zwischen Ländern<sup>30</sup>, immer größer wird<sup>31</sup>. Silvio Gesell sprach zu Recht von einer Zweiteilung der Gesellschaft in Rentner und Lasttiere<sup>32</sup>. Die einen sind die, die arbeiten, also real produktiv tätig sind, und die anderen sind die, die davon leben und deren Macht stetig wächst<sup>33</sup>. Gesell unterscheidet also wie Aristoteles zwischen der produktiven Erwerbskunst und dem Gewerbe des Wucherers, der Geld mit Geld verdient. Nach dieser Betrachtungsweise ist ein Sozialhilfeempfänger keineswegs ein größerer Sozialschmarotzer als jemand, der von Zinsen lebt, die andere und nicht etwa sein Geld erarbeiten. Geld arbeitet nämlich nicht<sup>34</sup>. Vielmehr sind es die Menschen, die den Zinsdienst erbringen müssen. Diese Vermögensumverteilung ist nicht gerechtfertigt, weil es nicht natürlich ist, Geld zu vermieten. Geld ist lediglich ein Tauschmittel. Es repräsentiert einen Anteil der volkswirtschaftlichen Produktivität, stellt selbst aber kein Gut dar. Es macht Sinn, Güter zu vermieten, nicht aber Gutscheine, die Güter repräsentieren. Letzteres ist nicht nur „völliger Unsinn“<sup>35</sup>, sondern wohl auch Betrug<sup>36</sup>. Wenige erkennen diesen Betrug, weil sie nicht zwischen dem Verleihen von Gütern und dem Verleihen von Güter repräsentierendem Geld

unterscheiden. Der Zins ist deshalb auch keine Prämie für den Konsumverzicht, wie regelmäßig in Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre unterrichtet wird. Das Gut, auf dessen Gebrauch man verzichtet, ist ja noch gar nicht gekauft. Erst wenn das Geld in Realgüter umgetauscht wurde und man diese dann vermietet, anstelle sie selber zu gebrauchen, kann man von Konsumverzicht sprechen. Derjenige, der sein Geld verleiht, verzichtet nicht auf Konsum, den er ja anschließend immer noch haben kann. Das Geld bekommt er ja zurück. Dieser dem Zinssystem innewohnende Vermögensumverteilungsmechanismus ist wohl der Hauptgrund für die Machtkonzentration in der Welt und wesentliche Begründung dafür, dass regelmäßig nach einem Zusammenbruch erneut ein Zinssystem etabliert wird.

Natürlich zieht auch in einem zinsfreien Wirtschaftssystem Kapital Kapital an. Wer mehr investiert, kann auch mehr gewinnen, was er reinvestieren kann. Auch in einem zinsfreien Wirtschaftssystem wird es Vermögenskonzentrationen geben, und es wird möglich sein, so viel Vermögen zu investieren, dass man aus dem (realwirtschaftlichen) Gewinn leben kann, ohne weiter arbeiten zu müssen. Beispielsweise kann der Unternehmensgründer später, wenn sein Unternehmen gut läuft, einen Geschäftsführer bestellen, der das Unternehmen leitet, während der Eigentümer des Unternehmens selbst nicht mehr arbeitet. Ein solches arbeitsloses Einkommen erscheint anders als die zinsbedingte Vermögensumverteilung gerecht, da es auf der eigenen Vorleistung beruht. Der Unternehmer schafft Werte und oft auch Arbeitsplätze. Der Verleiher von Geld produziert dagegen selbst keine Werte. Vielmehr ist

es der Kreditnehmer, der durch realwirtschaftliche Investitionen die Werte und Arbeitsplätze schafft. Der Zins stellt daher ein Einkommen ohne Gegenleistung dar, was die daraus resultierende Vermögensumverteilung als ungerecht erscheinen lässt.

Innerhalb der Zeitphase, in der das System noch nicht zusammengebrochen ist, sind die Konjunkturschwankungen wesentlich auf Zinsschwankungen im Zusammenhang mit der Psychologie des Menschen zurückzuführen<sup>37</sup>. Zinsen sind zudem wesentliche Ursache für die Umweltverschmutzung und -überbeanspruchung, und zwar aus zwei Gründen. Neben dem Wachstumszwang, der zwangsläufig mit einer Überbeanspruchung der Umwelt einhergeht<sup>38</sup>, gibt es noch einen weiteren die Umwelt belastenden Effekt. Normalerweise würde immer nur so viel produziert, wie auch gebraucht wird. Die Verderblichkeit oder die technische Alterung von Produkten verhindern natürlicherweise Überkapazitäten. Zinsen machen aber, solange sie höher sind als die Inflation, Arbeitsleistung aufbewahrbar. Würde man Geld auf ein Konto ohne Verzinsung legen, so würde es aufgrund der Inflation und den Gebühren langsam weniger wert, ebenso wie Produkte, die verderben oder technisch veralten. Zinsen, die die Inflation ausgleichen, ermöglichen dagegen das Horten von Arbeitsleistung. Umweltschutzgedanken, die nicht das Zins-System in Frage stellen, verkommen damit zur Farce.

Die stetig steigende Zinslast zwingt den Staat, die Steuern zu erhöhen. Es muss jede mögliche Einnahmequelle ausschöpfen. Die Unternehmen haben aufgrund steigender Zins- und Abgabenlasten immer

weniger Handlungsspielraum und sind gezwungen, an anderer Stelle zu sparen, weshalb – trotz Wachstumszwang – steigende Arbeitslosigkeit mit dem Anstieg der Gesamtverschuldung einhergeht<sup>39</sup>. Langfristig bewirken Zinsen zudem einen Abfluss von Liquidität von der Stelle, wo sie einen positiven realwirtschaftlichen Grenznutzen hat, nämlich bei den Produzenten, hin zu den Anlegerkassen, wo sie ohnehin entbehrlich war, der realwirtschaftliche Grenznutzen der Liquidität folglich null oder sogar negativ (aufgrund negativer externer Effekte<sup>40</sup>) ist<sup>41</sup>. Des Weiteren wurde nachvollziehbar dargelegt, dass offenbar auch viele Kriege mit der Zins-Wirtschaft in Zusammenhang stehen<sup>42</sup>. Mit eroberten Vermögen und Bodenschätzen soll der Zinsdienst der Staatsschulden bedient werden<sup>43</sup>. Die Zerstörung von Sachkapital ermöglicht zudem wieder neues Wachstum<sup>44</sup>. Auch das immer skrupelloser betriebene Geschäft mit der Angst in der Schulmedizin<sup>45</sup> findet eine Ursache vermutlich auch in dem Wachstumszwang. Der Absatz von Medikamenten lässt sich am besten steigern, indem man Bedürfnisse für sie weckt. Bei den nicht erfundenen Krankheiten ist eine zunehmende Medikalisierung augenscheinlich. Der Einsatz und das Abwiegen der Gefahren von Risikotechnologien, wie etwa der gepulsten elektromagnetischen Strahlung (digitaler Mobil- und Rundfunk<sup>46</sup>), der Atomkraft oder der Gentechnik werden durch den Wachstumszwang sicherlich zumindest gefördert.

### **Der Zins als Nichthortungs- oder Liquiditätsprämie**

Der Grund, warum es Zinsen gibt, hängt mit einer ebenfalls unnatürlichen Eigenschaft des Geldes zusammen. Geld wurde erfunden, um den Tausch zu erleich-

tern. Geld muss folglich als Tauschmittel zirkulieren<sup>47</sup>. Aufgrund des psychologischen Hangs zum Sparen, also der Vorliebe für Liquidität wie es John Maynard Keynes formulierte<sup>48</sup>, horten Menschen gerne Geld. Gehortetes Geld kann nicht als Tauschmittel zirkulieren und ist der Wirtschaft nicht dienlich. Es war wohl Silvio Gesell, der als Erster erkannte, dass die Möglichkeit, Geld zu horten und damit als Wertaufbewahrungsmittel zu verwenden, sich aus einer Art Monopolstellung des Geldes ergibt, welches anders als Waren nicht altert und immer und überall gegen Waren eingetauscht werden kann. Während alles in der Natur dem rhythmischen Wechsel von Werden und Vergehen unterliege, scheine nur das Geld der Vergänglichkeit allen Irdischen entzogen<sup>49</sup>. Horten wäre mit Lebensmitteln oder anderen Realgütern aufgrund der Verderblichkeit oder technischen Alterung nur begrenzt möglich. Diese unnatürliche Sonderstellung des Geldes gegenüber Realgütern verleitet dazu, das Geld für schlechte Zeiten aufzubewahren oder aber einen Zins für die Herausgabe zu erheben, wobei die Höhe des Zinses von dem mit dem Kredit verbundenen Ausfallrisiko bestimmt wird. Der Zins ist demnach eine Nichthortungs- oder Liquiditätsprämie<sup>50</sup>. Dass Horten schädlich ist, steht nicht in Frage<sup>51</sup>. Horten bewirkt eine Entwicklung nach unten, eine Deflation. Neben den schlimmen Folgen der Deflation bewirkt die Möglichkeit, Geld zu horten, ein (unnatürliches) Ungleichgewicht der Verhandlungspositionen zwischen dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer. Während der Warenbesitzer seine Waren aufgrund der Verderblichkeit möglichst zeitnah wieder verkaufen muss, kann der Geldbesitzer abwarten, den Kauf hinauszögern<sup>52</sup>. Wenn Haushalte aber nur

durch den ebenso unnatürlichen Zins als Nichthortungsprämie am Horten gehindert werden können, so führt dies zu den beschriebenen nachteiligen Folgen, insbesondere zu der exponentiellen Geldvermehrung und dem damit verbundenen Wachstumszwang der Produktivwirtschaft, der letztlich doch nicht mit der Geldmengenvermehrung Schritt halten kann. Die Menschen müssen folglich am Horten gehindert werden, ohne dass es dazu einen Zins benötigt.

### **Lösungsansätze: Freigeld oder Zinsverbot?**

Zur Überwindung der angesprochenen Probleme schlug Silvio Gesell schon vor über 100 Jahren ein Freigeld vor<sup>53</sup>. Die auf Geldscheinen in bestimmten Zeitabständen aufzuklebenden Steuermarken sollen einen Anreiz geben, das Geld nicht zu horten. Das Geld verliert dadurch seine unnatürliche Sonderstellung gegenüber Waren, da es nun ebenso wie Waren verderblich ist. Der Eigentümer des Geldes kann nun nicht mehr einen Zins für die Herausgabe einfordern<sup>54</sup>, die Knappheit des Kapitals ausbeuten<sup>55</sup>. Ein solches Geld entspricht dem Wesen der Natur, da es sich wie Realgüter selbst entwertet. Der dadurch bewirkte Angebotsdruck des Geldes führe dann zu Zinssätzen, die gegen Null tendieren<sup>56</sup>. Der Gläubiger verleiht Geld sogar gerne, weil der Kreditnehmer ja den vollen Betrag zurückzahlen verspricht<sup>57</sup>. Das heißt: Indem man dem nicht rostenden<sup>58</sup> Geld seine unnatürliche Sonderstellung gegenüber Waren nimmt, verschwindet auch der ebenfalls unnatürliche Zins. Menschen zahlen dann wieder sofort und nicht auf Zahlungsziel, da ihnen keine Opportunitätskosten in Form eines entgangenen Zinsgewinns auf der Bank

entstehen. Das sofortige Begleichen von Schulden entspricht der Natur des Menschen. Der künstliche Zins und die damit verbundenen Opportunitätskosten veranlassen Menschen dagegen, lieber später als früher zu zahlen. Das Ungleichgewicht der Verhandlungspositionen verschwindet, was dem Prinzip der Nächstenliebe, dem kantianischen kategorischen Imperativ entspricht<sup>59</sup>.

Die Idee wurde von den bekannten Ökonomen John Maynard Keynes und Irving Fisher als möglicher Lösungsansatz für die Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre betrachtet<sup>60</sup>. Ersterer war überzeugt, dass die „Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen wird“<sup>61</sup>. Später schlug er auf der Bretton-Woods-Konferenz eine umlaufgesicherte internationale Währung namens *Bancor* vor. Irving Fisher hielt sich selbst nur für einen bescheidenen Apostel des Kaufmanns Silvio Gesell<sup>62</sup> und widmete dem Konzept des Freigeldes sogar ein eigenständiges Buch<sup>63</sup>. Das Freigeld wurde auf Norderney, in Schwanenkirchen im bayerischen Wald und in Wörgl in Tirol in den 1930er Jahren offenbar erfolgreich erprobt. Kurz nach der Einführung sank die Arbeitslosigkeit erheblich, die Kommunen hatten wieder Einnahmen zu verzeichnen, und viele Menschen waren bald schuldenfrei. Man sprach von dem Wunder von Schwanenkirchen und Wörgl. Sogar in den USA berichteten die großen Zeitungen darüber<sup>64</sup>. Alle drei Freigeldexperimente wurden nach kurzer Zeit verboten. Als Gründe gab man Inflationsangst und die Tatsache an, dass die Reichsbank das Notenmonopol besitzt<sup>65</sup>. Neben diesen drei recht bekannten Beispielen ist erwähnenswert, dass auch in Liechtenstein, der Schweiz,

Frankreich, Spanien und in 13 Städten der USA insbesondere aufgrund der Veröffentlichungen Irving Fishers Freigeld eingeführt wurde<sup>66</sup>. Erfreulicher Weise gibt es heute wieder einige Freigeldversuche. Schon 2006 zählte die Bundesbank bis zu 65 Regionalgeldanmeldungen<sup>67</sup>. Die bekanntesten sind der „Roland“ in Bremen, der Münchner „Regio“, der „Berliner“, die Potsdamer „Havelblüte“, der „Engel“ in Wittenberg, das „Rheingold“, der „Sterntaler“ im Berchtesgadener Land und vor allem der so genannte „Chiemgauer“, über den schon mehrmals das Fernsehen berichtete<sup>68</sup>.

Zu überlegen ist jedoch, ob das relativ komplizierte Freigeldsystem Silvio Gesells oder auch elektronische Geldscheine<sup>69</sup>, deren Wert sich mit der Zeit verringert, notwendig sind, um die Umlaufsicherung des Geldes zu gewährleisten. Das Freigeld (auch Stempel- oder Schwundgeld genannt) soll die unnatürliche Monopolstellung des Geldes gegenüber den Waren aufheben, um dadurch einerseits den Geldumlauf zu gewährleisten und andererseits zu gegen Null tendierenden Zinsen zu gelangen. Ob letzteres wirklich funktioniert, konnte bisher mangels ausreichender Feldversuche nicht bewiesen werden und bleibt eine theoretische Annahme, wenngleich sie auch von John Maynard Keynes geteilt wurde<sup>70</sup>. Zudem ist die Handhabe des Stempelgeldes umständlich und ebenfalls unnatürlich. Alternativ könnte auch der Zins verboten werden. Gäbe es keine Zinsen, würde das Geld aufgrund der natürlichen Inflation<sup>71</sup> automatisch an Kaufkraft verlieren. Selbst, wenn man davon ausgeht, dass es ohne Zins keine Inflation gibt, so wäre das Horten zumindest größerer Geldbeträge, die

man nicht im Sparstrumpf, sondern aus Sicherheitsgründen auf der Bank lagert, teuer. Banken wären, da sie kein Geld an einer Zinsmarge verdienen und eine reine Geldaufbewahrungsfunktion wahrnehmen würden, gezwungen, eine Depotgebühr zu erheben. Geld, das auf der Bank gehortet wird, würde also in einem System ohne Zinsen in jedem Fall an Wert verlieren, auch wenn man annimmt, dass es in einem System ohne Zinsen keine Inflation gibt. Um den Umlauf des Geldes zu gewährleisten, wäre es zudem denkbar, dass Bankgebühren durch eine staatliche Stelle gesteuert werden, ähnlich wie jetzt die Zentralbanken die Leitzinsen festlegen. Auch wären Progressionen möglich, so dass die Gebühr steigt, je mehr oder je länger das Geld sich nicht im Wirtschaftskreislauf befindet. Als ultima ratio wäre zudem die Androhung einer unangekündigten Währungsreform denkbar, so wie dies offenbar im blühenden Hochmittelalter ebenso wie in der Ming-Dynastie in China gehandhabt wurde<sup>72</sup>. Die Menschen wären gehalten, ihr Geld realwirtschaftlich zu investieren oder ihr Geld kostenlos zu verleihen, um den Depotgebühren auszuweichen oder das Risiko einer unangekündigten Währungsreform abzuwälzen<sup>73</sup>. Das zinsfreie Verleihen von Geld führt nicht zu einem von der Realwirtschaft abgekoppelten Wachstum der Geldmenge. Geld hätte dann eine rein dienende Funktion<sup>74</sup>.

Dass auch ohne Freigeld der Geldumlauf gewährleistet werden kann und gleichzeitig Geld nicht gegen Zinsen verliehen wird, zeigt ein Blick in die Geschichte<sup>75</sup>. Die regelmäßige Umprägung des so genannten Brechgeldes, den Brakteaten, im Hochmittelalter bewirkte einen Angebotsdruck des Geldes. Niemand wollte gerne das

Geld längere Zeit behalten. Zudem wurde das biblische Zinsverbot damals von der kirchlichen und damit weltlichen Macht ernst genommen. Zu jener Zeit herrschte in weiten Teilen Europas offenbar ein heute kaum nachzuvollziehender Wohlstand. Es war die Zeit, in der die Kathedralen gebaut wurden. Es wurde nur an vier Tagen in der Woche gearbeitet, Montags war regelmäßig frei (so genannter blauer Montag). Das Gehalt betrug sechs-acht Groschen bei einer täglichen Arbeitszeit von sechs Stunden. Zum Vergleich: Ein Paar Schuhe kostete damals zwei Groschen. Dieser Wohlstand war abrupt zu Ende als der „Denarius perpetuus“ der ewige Pfennig eingeführt wurde. Es folgte der Abstieg in das „finstere Mittelalter“<sup>76</sup> mit seiner Armut und den Seuchen, welche sich wohl insbesondere aufgrund der Armut und der damit verbundenen Mangelernährung ausbreiten konnten. Als Hintergrund für Einführung des ewigen Pfennigs und damit der Armut der Mehrheit wird der aufkeimende Bankierismus vermutet<sup>77</sup>. Der Wohlstand, der zuvor allen zugute kam, wurde durch den Umverteilungsmechanismus des Zinses wenigen zuteil<sup>78</sup>.

Während Silvio Gesell durch die Rückhaltekosten – oder carrying costs wie sie John Maynard Keynes in Auseinandersetzung mit Silvio Gesells Überlegungen nannte<sup>79</sup> – zu gegen Null tendierenden Zinssätze kommen möchte, so müsste ein Zinsverbot umgekehrt Rückhaltekosten in Form von Depotgebühren bewirken. Die Depotgebühren geben einen Anreiz, Geld freiwillig und kostenlos zu verleihen, um der Entwertung der Kaufkraft zu entgegen.



Unter Einführung strengster Datenschutzbestimmungen für Banken könnte Bargeld im Übrigen auch vollständig abgeschafft werden, so dass das Horten von Bargeldbeständen überhaupt nicht mehr möglich ist und sämtliches Buchgeld sodann der Entwertung durch staatlich festgesetzte Bank-Depotgebühren unterliegt. Die Abschaffung des Bargeldes käme dem Freigeld Silvio Gesells nahe. Anstelle des Aufklebens oder Stempelns von Steuermarken wird der Buchgeldbetrag auf Konten verringert. Da es auf diese Weise nicht möglich ist, der Depotgebühr zu entgehen, ist ein Zinsverbot nicht unbedingt notwendig. Die Depotgebühr braucht bloß hoch genug eingestellt zu werden, damit Kredite von denjenigen, die Geld übrig haben, kostenlos vergeben werden. Banken könnten weiterhin eine Vermittlerfunktion für die zinsfreien Kredite erfüllen<sup>80</sup>. Es müsste allerdings gesetzlich sichergestellt werden, dass die Kredite zinslos bleiben. Den Banken muss es verboten werden, eine Zinsmarge aufzuschlagen. Volkswirtschaftlich macht es schließlich keinen Unterschied, ob ein solcher Zins den Guthaben der Bankkunden oder dem Eigenkapital der Banken zugeschrieben wird. Auch hier wäre also ein Zinsverbot zumindest für Banken notwendig. Die Beschränkung eines solchen Verbots der Zinsnahme auf Banken dürfte indes schwer zu rechtfertigen sein. Die in der Wirtschaftspresse zuletzt mehrfach diskutierten Forderungen nach einem negativen Zins<sup>81</sup> können hier eingeordnet werden<sup>82</sup>.

### **Klare Unterscheidung zwischen Kreditzinsen und realwirtschaftlichen Gewinnen**

Das Verbot der Zinsnahme, wie es ein solches auch in der Blütezeit des Mittelalters

gab<sup>83</sup>, ist daher durchaus in Erwägung zu ziehen. Verbote widersprechen einem freiheitlichen Gemeinwesen nicht<sup>84</sup>. Vielmehr verwirklichen Menschen ihre mit der Menschheit des Menschen geborene Freiheit, in dem sie die sich selbst gegebenen Gesetze achten, die einen jeden vor des anderen nötiger Willkür schützen<sup>85</sup>. Vor dem Hintergrund einer unüberschaubar großen Zahl von mehr oder weniger sinnvollen Verboten, erscheint ein Verbot des größten Übels der Wirtschaftsordnung, des Zinses, als rechtfertigbar. Gemeint sind Kreditzinsen, nicht jedoch die Erwirtschaftung realwirtschaftlicher Gewinne, die unter Kaufleuten – auch bei Silvio Gesell<sup>86</sup> – ebenfalls Verzinsung genannt wird. Die Tatsache, dass die Wirtschaftswissenschaften verwirrender Weise jede Art des Gewinns als Verzinsung bezeichnen, darf nicht zu einer Verwechslung von realwirtschaftlichen Gewinnen mit dem Darlehenszins führen, welcher *unabhängig* von der Entwicklung der Produktivwirtschaft Zinsen und damit Geld generiert und so die unnatürliche Eigenvermehrung des Geldes bewirkt<sup>87</sup>. Wird Geld investiert, besteht selbstverständlich auch in einem System ohne Zinsen die Möglichkeit, Gewinn zu machen. Das heißt, auch in einem zinsfreien Wirtschaftssystem kann Kapital gewinnbringend unternehmerisch eingesetzt, also „verzinst“ werden. Hierbei handelt es sich jedoch um eine Verzinsung, die auf einem realwirtschaftlichen Gewinn beruht. Dass auch in einem Wirtschaftssystem, in dem es keine Darlehenszinsen gibt, realwirtschaftliche Gewinne möglich sind, wird gerne als Argument verwendet, um Gesells Überlegungen zu widerlegen. So wären schon in Zeiten der Tauschwirtschaft Zinsen erhoben worden, beispielsweise in der Situation, in der ein Schmied einem Bau-

ern zeitlich befristet seinen Pflug überlässt und dafür als Entlohnung aus der Ernte einen Sack Kartoffeln erhält. Der Sack Kartoffeln stelle die Verzinsung für die Überlassung des Realkapitals Pflug dar<sup>88</sup>. Der Pflug ist aber eben Realkapital und nicht Geld. Der Sack Kartoffeln ist ein realwirtschaftlicher Gewinn. Es wurde tatsächlich etwas produziert. In dem Beispiel wird also nicht Geld mit Geld verdient, weshalb es sich hier genau nicht um eine von der Realwirtschaft unabhängige Verzinsung handelt. Weil nicht Geld mit Geld verdient wird, kann es in einem zinsfreien Wirtschaftssystem keine Verselbständigung der Finanzmärkte gegenüber der Realwirtschaft<sup>89</sup>, keine Geldblasen geben. In einem Wirtschaftssystem mit stetig steigender Geldmenge werden die Menschen dagegen wie bereits dargestellt gezwungen, diese Geldmenge durch Produktion zu decken. Selbst Unternehmen, die sich nicht durch Fremdkapital finanzieren, sind nicht von dem Zwang, mindestens eine Rendite in Höhe der Fremdkapitalzinsen zu erwirtschaften, befreit. Die Opportunitätskosten lassen eine Aufrechterhaltung der Produktion andernfalls unternehmerisch als unsinnig erscheinen<sup>90</sup>. Hierin liegt wohl auch der Grund, warum manche Konzerne einen Großteil ihres Jahresgewinns mit der Anlage von Geld und nicht mit der Produktion von Gütern verdienen<sup>91</sup>.

### **Gewinnbringende Investitionen bleiben weiterhin möglich**

Da realwirtschaftliche Investitionen nach wie vor möglich sind, können sich Unternehmen auch in einem Wirtschaftssystem, in dem Darlehenszinsen verboten sind, mit Investitionskapital versorgen. Ebenso wie Kreditverträge eine bestimmte Laufzeit haben, ist es möglich, Eigenkapitalbeteiligun-

gen für einen gewünschten Zeitraum festzulegen, um dem Unternehmer so Planungssicherheit zu geben. Zurückgezahlt wird nicht der eingezahlte Betrag, sondern der Betrag, der dem Anteil am Eigenkapital entspricht. Damit ist der Anleger wie bei jeder Eigenkapitalbeteiligung natürlich am unternehmerischen Risiko beteiligt. Eine etwaige positive „Verzinsung“ des Anlagebetrages entspricht dem realwirtschaftlichen Gewinn des Unternehmens. Die Geldmenge wächst nicht unabhängig von der Produktivwirtschaft. Damit auch Kleinanleger die Möglichkeit haben, sich am Eigenkapital von Unternehmen zu beteiligen und umgekehrt auch kleine Betriebe Geldgeber finden, könnten beispielsweise die Standesvertretungen (Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern etc.) als Mediatoren agieren und Fonds betreiben, in denen Kleinanleger ihr Geld für einen bestimmten Zeitraum fest anlegen. Der Fonds investiert die Gelder für einen ebenfalls festen Zeitraum in das Eigenkapital der angeschlossenen Betriebe. Für den Kleinanleger hätten solche Fonds zudem eine Risikoausgleichsfunktion. Durch den Wegfall der Zinslast würden die Betriebe im Übrigen höhere Gewinne erwirtschaften oder die Preise senken, wovon entweder der Anleger oder der Konsument profitieren<sup>92</sup>.

Ist die Eigenkapitalbeteiligung die einzige Form, Geld „zu verzinsen“, kann die umlaufende Geldmenge nicht abgekoppelt von der Produktivität der Volkswirtschaft wachsen. Eigenkapitalinvestitionen haben natürlich den Nachteil, dass es auch für Kleinanleger keine risikolosen Spareinlagen mit garantierten Zinseinnahmen gibt. Das Schöne an einer Spareinlage, nämlich ihre Risikolosigkeit, ist gerade auch

das teuflische<sup>93</sup>. Es darf gerade keine von der Entwicklung der Realwirtschaft losgelöste Verzinsung von Geld und damit Geldvermehrung geben. Geld darf deshalb nicht unabhängig von der realwirtschaftlichen Entwicklung verzinst werden. Andernfalls vermehrt sich das Geld durch den Zins von selbst. Die langsame Entwertung von Ersparnissen, das langsame Altern des Geldes, wie es Rudolf Steiner<sup>94</sup> nannte, ist natürlich. Es entspricht der Alterung von Produkten<sup>95</sup>. Sparer können ihr Geld aber für (zinslose) Kredite freigeben. Die Bank wird dem Sparer für die Vermittlung vermutlich zwar eine Bearbeitungsgebühr abverlangen. Diese kann aber nur geringer sein als die andernfalls anfallende Depotgebühr. Um das Geld von Kleinanlegern vor der Entwertung zu schützen, wäre es zudem vorstellbar, dass Konten erst ab einem bestimmten Betrag eine Depotgebühr zahlen. Eine Verzinsung ist allerdings nicht möglich, weil die exponentielle Vermehrung auch kleiner Vermögen nach einiger Zeit eine unendlich große Geldmenge hervorbrächte. Zudem darf nicht vergessen werden, dass die verführerischen Zinsen vom Volk selbst erwirtschaftet werden müssten<sup>96</sup>. Risikolosen Gewinn dürfte es aber auch im Silvio Gesellschen System nicht geben; denn durch das Freigeld soll ja gerade der Zins gegen Null tendieren<sup>97</sup>. Für den Bau von Eigenheimen könnte man sich Bausparkassen vorstellen, die nach einem ähnlichen Prinzip arbeiten, das den heutigen Bausparkassen zugrunde liegt. Der Unterschied wäre der, dass das Sparguthaben, das zunächst bis zur Zuteilung eingezahlt wird, nicht verzinst wird wie ein Sparkonto, der „Kredit“ anschließend ebenfalls zinsfrei ist.

## **Zusammenfassung**

Ein auf Zinsen aufbauendes Wirtschaftssystem muss zwangsläufig zusammenbrechen. Innerhalb des Zeitraumes, in dem es noch funktioniert, sind Konjunkturschwankungen zumindest wesentlich mit verursacht durch Zinsschwankungen. Des Weiteren sind Zinsen ganz wesentlich schuld an der Überbeanspruchung unserer Umwelt, der Ausbeutung von Ressourcen und Grund dafür, dass die Schere zwischen Arm und Reich wie durch eine unsichtbare Hand<sup>98</sup> stetig größer wird. Das unnatürliche Zinssystem und die damit verbundene teuflische Geldschöpfung aus dem Nichts<sup>99</sup> dient Wenigen, welche, solange das System noch nicht zusammengebrochen ist, exponentiell viel Geld mit der Arbeit anderer verdienen<sup>100</sup>. Ein natürliches Wirtschaftssystem ist eine freie, nämlich von Zinsen freie Marktwirtschaft<sup>101</sup>. Rostende oder alternde Banknoten scheinen dafür nicht unbedingt notwendig zu sein und wären im Übrigen ebenso unnatürlich wie der Zins. Die Art und Weise, wie man letztlich die Grenzleistungsfähigkeit des Geldkapitals auf Null reduziert, ist im Grunde aber zweitrangig. Wichtig ist die Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Reform.

Mit einer solchen Reform sollte auch eine Bodenreform einhergehen, wie Silvio Gesell zu Recht erkannte<sup>102</sup>. Die Erde gehört nicht dem Menschen, sondern der Mensch zur Erde<sup>103</sup>. Boden ist kein Produkt und unterliegt keiner Form der Abnutzung oder Alterung und hat eine ähnliche Überlegenheit gegenüber anderen Realgütern wie sie das Geld in unserem heutigen Wirtschaftssystem besitzt<sup>104</sup>. Eine Geldreform ohne eine Bodenreform würde dazu führen, dass Menschen Geld in Boden als Wert-

aufbewahrungsmittel investieren. Je mehr Boden jemand besitzt, desto mehr Pacht, also arbeitsloses Einkommen kann er daraus ziehen und dieses wieder verwenden, um mehr Boden zu kaufen. Es würde sich also nach einiger Zeit wieder der größte Teil der Ländereien in der Hand weniger befinden, so wie heute 80% des Vermögens in Deutschland von nur 3% der Bevölkerung gehalten wird. Dies würde zu der ursprünglichen Form der Sklaverei führen, wie wir sie aus dem Altertum kennen, die die Menschen aufteilt in solche, die Land besitzen, und solche, die darauf oder damit arbeiten<sup>105</sup>. Zur Bodenreform sollte auch die Vergemeinschaftlichung von Bodenschätzen gehören. Diese sind eigentlich als Eigentum der gesamten Menschheit<sup>106</sup>, wenigstens aber als Eigentum jenes Volkes zu betrachten, in dessen Territorium sie sich befinden. Nicht nachvollziehbar ist hingegen die Praxis in den meisten Ländern der Welt, in denen Bodenschätze von privaten Unternehmen ausgebeutet werden. In Deutschland wird der durch eine private Aktiengesellschaft stattfindende Steinkohleabbau sogar noch mit Steuergeldern gefördert.

Mit der Abschaffung des Zinses verschwinden zwar der Autodestruktionsmechanismus des Geldsystems sowie der Wachstumszwang und die damit verbundenen Probleme. Dennoch würden dadurch nicht alle Fehlentwicklungen des Wirtschaftssystems, wie etwa der Drang zur Monopolisierung, aus der Welt geschafft werden<sup>107</sup>. Eine der wesentlichen Erkenntnisse der Faustschen Tragödie ist wohl die, dass der Mensch danach strebt, die Natur zu beherrschen, auch um dadurch Wohlstand und Anerkennung zu mehren, dabei aber übersieht, dass jede neue Tech-

nologie, jede Abänderung des göttlichen Gleichgewichtszustandes immer auch Risiko mit sich bringt<sup>108</sup>. Solange der Mensch nicht erkennt, dass man ein Gleichgewicht nicht verbessern kann und der Sinn des Lebens nicht in der Ansammlung materiellen Wohlstands und Macht liegt, wird es viele der durch das Zinssystem noch prämierten Untugenden<sup>109</sup> in weniger ausgeprägter Form dennoch geben. Auch ohne Zinssystem wird der Mensch vermutlich die Arroganz besitzen, den natürlichen, ursprünglich paradiesischen Zustand verbessern zu wollen.

### **Nachtrag**

Die jüngst von der deutschen Regierung beschlossene Gründung von Bad Banks<sup>110</sup> stellt übrigens eine mehrfache Belastung der Bürger dar. In einer solchen staatlichen Bank sollen faule Forderungen der Banken gesammelt werden, die durch das Platzen der Immobilienblase entstanden sind. Zunächst entstand die Blase durch Zinsen und die damit verbundene Geldmengenvermehrung. Diese Zinsen haben Menschen erwirtschaftet, da Geld wie erwähnt nicht arbeitet. Zweitens wurden durch Steuergelder Banken vor dem Kollaps bewahrt. Übernimmt nun der Steuerzahler drittens auch noch alle anderen faulen Kredite, so bedeutet das eine weitere unbezifferbare Belastung der Bürger. Da der Staat das Geld aber nicht übrig hat, sondern die Staatsschulden ausweitet, kommen noch die Zinsen hinzu, die ebenfalls vom Steuerzahler aufgebracht werden müssen. Diese Zinsen fließen übrigens wieder der Hochfinanz zu; denn der Staat ist überwiegend bei unseren privaten Banken verschuldet<sup>111</sup>. Die Gründung einer Bad Bank bedeutet also die Umwandlung fauler Kredite in Triple-A-Forderungen

gegen den Staat, gegen den Steuerzahler. Neben dieser Belastung der Bürger hat die „Rettung“ der Banken noch einen weiteren negativen Effekt. Dadurch könnte der Zusammenbruch und damit der Neuanfang für Jahre hinausgezögert werden. In dieser Zeit werden viele Arbeitsplätze verloren gehen. Je zügiger dagegen der ohnehin unvermeidliche Zusammenbruch kommt, desto weniger Schaden wird er in der Realwirtschaft anrichten<sup>112</sup>.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Hierzu *Immanuel Kant*, *Metaphysik der Sitten*, in: Hartenstein, G. (Hrsg.), *Immanuel Kant's sämtliche Werke – In chronologischer Reihenfolge*, Bd. VII, Leipzig 1868, 28 ff.

<sup>2</sup> *Jean-Jaques Rousseau*, *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, hrsg. von Hans Brockard, 2003, I, 6. Kap., II, 1, 3. Kap.

<sup>3</sup> *Immanuel Kant*, *Metaphysik der Sitten*, S. 34.

<sup>4</sup> *Aristoteles*, *Politik*, 1. Buch, 1258b; nicht anders *Günter Hannich*,  *Sprengstoff Geld: wie das Kapitalsystem unsere Welt zerstört*, 2. Aufl. 1999, S. 14.

<sup>5</sup> *Gernot B. Hartmann*, *Grundlagen der allgemeinen Volkswirtschaft*, Rinteln 1975, S. 195 ff.

<sup>6</sup> In diesem Sinne *Aristoteles*, *Politik*, 1. Buch, 1258b; ebenso *Rudolf Steiner*, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage*, Zwölf Vorträge, gehalten in Dornach und Bern v. 29. 11. bis 21. 12. 1918, 2. Aufl. Dornach 1979, S. 50, der die Eigenvermehrung des Geldes durch Zinsen als etwas „Unnatürliches“: „völliger Unsinn“ bezeichnet.

<sup>7</sup> Nicht anders die Vermutung des Kaisers in *Faust II*, der in dem System „Frevel, ungeheuren Trug“ sieht, vgl. *Johann Wolfgang von Goethe*, *Faust II*, 6060.

<sup>8</sup> *Aristoteles*, *Politik*, 1. Buch, 1258b.

<sup>9</sup> Dieser Unterschied wurde soweit ersichtlich außer von *Aristoteles* an keiner Stelle deutlich herausgestellt, was möglicherweise ein Grund für die geringe Akzeptanz der *Freiwirtschaftslehre* *Silvio Gessells* in den *Wirtschaftswissenschaften* ist.

<sup>10</sup> Die es aber gibt, vgl. *Jürgen Kremer*, *Eine andere unsichtbare Hand des Marktes: Von den blinden Flecken der Volkswirtschaftslehre*, in: *Humane Wirtschaft*, 1/2009; S. 1-12.

<sup>11</sup> *Helmut Creutz*, *Das Geldsyndrom. Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft*, München 1993, S. 440, 445; zuletzt auch: *Egon W. Kreuzer*, *Wolf's wahnwitzige Wirtschaftslehre* Bd. III – Über das Geld, Kühbach-Unterbernbach 2005, S. 282 f.; *Dirk Müller*, *Crashkurs – Weltwirtschaftskrise oder Jahrhundertchance*, München 2009, S. 193 ff..

<sup>12</sup> Vgl. vgl. *Günter Hannich*, *Börsencrash und Welt-Wirtschaftskrise – Der Weg in den Dritten Weltkrieg*, 4. Aufl. Rottenburg, 2005, S. 15.

<sup>13</sup> Dass das Geldmengenwachstum aufgrund des Zinseszinseseffektes einer Exponentialfunktion folgt, stellen heraus: *Margit Kennedy*, *Geld ohne Zinsen und Inflation – Ein Tauschmittel, das jedem dient*, Steyerberg 1990, S. 22 f.; *Günter Hannich*, *Sprengstoff Geld*, S. 14 ff.; *Dirk Müller*, *Crashkurs*, S. 193 – 203; *Raimund Brichta*, *Liebe Angela Merkel!*, in: <http://www.teleboerse.de/1033237.html>. Bankkaufleuten wird in ihrer Ausbildung die wachsende Geldmenge mit der so genannten *Kreditgeldschöpfung* erklärt (vgl. etwa *Gernot B. Hartmann*, *Grundlagen der allgemeinen Volkswirtschaft*, 1970, 225 ff.). Die Ausweitung der Geldmenge ist aber nicht Folge der *Kreditgeldschöpfung*, sondern des *Zinseszinseseffektes*. So auch *Helmut Creutz*, *Das Geldsyndrom*, S. 158 – 164.

<sup>14</sup> Vgl. <http://www.federalreserve.gov/Releases/h6/discm3.htm>.

<sup>15</sup> Die *Dollar-Geldmenge M3* entwickelt sich exponentiell, vgl. [http://en.wikipedia.org/wiki/Money\\_supply](http://en.wikipedia.org/wiki/Money_supply); <http://www.economagic.com/emcgi/charter.exe/fedstl/m3sl>. Für die moderate Entwicklung des realen Wachstums der *Weltproduktivität* vgl. *Internationaler Währungsfonds*, *World Economic Outlook – Financial Systems and Economic Cycles*, Washington 2006, S. 1. Die *Produktivität der Weltwirtschaft* schrumpfte sogar zuletzt, vgl. *OECD*, *Economic Outlook*, Paris, Vol. 2008/2, Nr. 84, S. 6, 12, 15. Es wird herausgestellt, dass sich das Wachstum der Gütermenge in der Welt in den letzten 30 Jahren lediglich vervierfacht, während die monetäre Seite sich *vervierzigfacht* hat, vgl. *Eberhard Hamer*, *Der Welt-Geldbetrug*, in *Zeit-Fragen* 2004 Nr. 45, S. 1; *ders./Eike Hamer*, *Was passiert, wenn der Crash kommt?*, 6. Aufl. München 2005, S. 32.

<sup>16</sup> *Irving Fisher*, *The Purchasing Power of Money – Its Determination and Relation to Credit Interest in a Crisis*, New York 1963, insbes. S. 26, 48.

<sup>17</sup> Die *Preisblasen* wurden zu Recht als „partielle

Inflation“ bezeichnet, vgl. *Karl Albrecht Schachtschneider*, *Armes Europa – armes Deutschland: Wird Europa eine Oligarchie der Unternehmens- und Parteiführer? – Gedanken zur Grundrechtsproblematik der EU*, in: *Zeit-Fragen* Nr. 62, 1999, S. 1.

<sup>18</sup> *Margit Kennedy*, *Geld ohne Zinsen und Inflation*, S. 159; *Karl Albrecht Schachtschneider*, *Verfassungsrechts der Europäischen Union*, im Erscheinen, § 14, I. 3 e); *Wilhelm Hankel*, *Währungspolitik, Geldwertstabilisierung, Währungsintegration und Sparerenschutz*, 2. Aufl. 1972, S. 71 ff., 103 ff.; *Helmut Creutz*, *Das Geldsyndrom*, S. 57, 117 f., 308 ff.; *Günter Hannich*,  *Sprengstoff Geld*, S. 46 ff.; *Werner Lachmann*, *Volkswirtschaftslehre* 1, 5. Aufl. 2006, S. 185 ff.

<sup>19</sup> In diesem Sinne schon *John Maynard Keynes*, *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Berlin 1936, S. 185, der befand, dass die „verschiedenen anstößigen Formen des Kapitalismus“ durch den Zins hervorgebracht werden. Diese könnten überwunden werden, indem man die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals (den Zins) auf Null reduziert.

<sup>20</sup> So bereits *Aristoteles*, *Politik*, 1. Buch, 1256b, 35.

<sup>21</sup> Vgl. etwa: *Jörg Blech*, *Die Krankheitserfinder – Wie wir zu Patienten gemacht werden*, Frankfurt 2005; *Torsten Engelbrecht/Claus Köhnlein*, *Virus-Wahn: Vogelgrippe (H5N1), SARS, BSE, Hepatitis C, AIDS – Wie die Medizin-Industrie ständig Seuchen erfindet und auf Kosten der Allgemeinheit Milliarden-Profit macht*, 3. Aufl. 2006; *Michael Leitner*, *Mythos HIV – Eine Kritische Analyse der AIDS-Hysterie*, 2000; *Stefan Lanka/Hans-Ulrich Niemitz/Veronika Widmer/Karl Krafeld*, *Die Vogelgrippe – Der Krieg der USA gegen die Menschheit*, 2006; *Veronika Widmer/Stefan Lanka/Susanne Brix*, *Der Masern-Betrug*, 2006; *Kurt Blüchel*, *Heilen verboten – töten erlaubt. Die organisierte Kriminalität im Gesundheitswesen*, München 2003; *Lynne McTaggart*, *Was Ärzte Ihnen nicht erzählen: Die Wahrheit über die Gefahren der modernen Medizin*, 9. Aufl. 2005; *Vernon Coleman*, *Wie Sie Ihren Arzt davon abhalten, Sie umzubringen*, 2007.

<sup>22</sup> So bereits *Aristoteles*, *Politik*, 1. Buch, 1258b.

<sup>23</sup> Vgl. *Günter Hannich*, *Börsencrash und Weltwirtschaftskrise*, S. 21 f.; *ders.*, *Sprengstoff Geld*, S. 117. Nicht anders bereits *Aristoteles*, der erkannte, dass gesamtwirtschaftlich der Zinserlös genau den Verzinsungskosten der Schuldner entspricht,

hierzu: *Ulrich van Suntum*, *Die unsichtbare Hand – Ökonomisches Denken Gestern und Heute*, 3. Aufl. 2005, S. 73 f.

<sup>24</sup> Vgl. *Paul Krugman*, *Die neue Weltwirtschaftskrise*, Frankfurt/New York, 2. Aufl. 2009, insbes. S. 41 ff.; *Ulrich Schäfer*, *Der Crash des Kapitalismus*, Frankfurt/New York 2009, insbes. S. 39 ff.; *Robert J. Shiller*, *Die Subprime Lösung: Wie wir in die Finanzkrise hineingeraten sind – und was wir jetzt tun sollten*, 2008; *Holger Steltzner*, *Auf dem Londoner Gipfel*, F.A.Z. v. 02.04.2009, S. 1.

<sup>25</sup> In diesem Sinne vermutet Helmut Creutz, dass uns die Entwicklungsländer vor schweren Reinigungskrisen bewahrt haben, vgl. *Helmut Creutz*, *Das Geldsyndrom*, S. 384 ff., 437.

<sup>26</sup> Dabei sei angemerkt, dass Globalisierung nicht automatisch Nachteile für die Menschen mit sich bringt. Schon David Ricardo und Adam Smith, die Urväter der Nationalökonomie, hatten erkannt, dass die Ausnutzung so genannter komparativer Kostenvorteile die Effizienz und damit den Wohlstand steigern kann (vgl. *Adam Smith*, *Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker*, hrsg. von Erich W. Streissler, Bd. II 1999, S. 443 ff. insb. S. 467 ff.; *David Ricardo*, *Principles of Political Economy and Taxation*, New York 1911). Und tatsächlich erscheint der Versuch, in Schottland Wein herzustellen, wenig effizient. Freihandel und die Verlagerung von Produktionsstätten in Niedriglohnländer sind allerdings zwei verschiedene Aspekte der Globalisierung, die höchstens mittelbar zusammenhängen. Wenn jedenfalls die Ausnutzung komparativer Kostenvorteile in der Suche nach Produktionsstandorten mit den niedrigsten Sozialstandards ausartet, dann ist das vermutlich nicht im Sinne der Erfinder.

<sup>27</sup> So enthalten die in der vorigen Fußnote genannten Literaturhinweise allesamt Vorschläge dafür, wie man die Fehler in Zukunft verhindern könnte. Die eigentliche Ursache, der Zins, wird nicht diskutiert.

<sup>28</sup> So auch die Interpretation von *Holger Steltzner*, *Auf dem Londoner Gipfel*, F.A.Z. v. 02.04.2009, S. 1.

<sup>29</sup> Vgl. <http://www.n-tv.de/1093635.html>.; *Marion Trimborn*, *Das Zaudern der EZB*, F.A.Z. v. 10.05.09; vgl. etwa auch *Markus Frühauf*, *Die Verstaatlichung des Anleihemarktes*, F.A.Z. v. 02.04.2009, S. 9; (ohne Autor), *Bernanke pocht auf Haushaltsdisziplin*, Handelsblatt v. 04.05.2009, S. 24. Das Ankaufen von Staatsanleihen war aber auch nach

1930 das Mittel der Wahl der US-Zentralbank, um die Geldmenge auszuweiten, vgl. *Irving Fisher*, Feste Währung – Zur Entwicklungsgeschichte der Idee, Uchtdorf – Weimar – Leipzig, 1937, S. 212 f.

<sup>30</sup> Vgl. etwa *Margit Kennedy*, Geld ohne Zinsen und Inflation, S. 85 ff.; *Jürgen Kremer*, Eine andere unsichtbare Hand des Marktes, in: *Humane Wirtschaft* 1/2009, S. 11. Offenbar werden die Entwicklungsländer sogar absichtlich in die Verschuldungsfalle gelockt, vgl. hierzu *John Perkins*, Bekenntnisse eines Economic Hit Man, Unterwegs im Dienst der Wirtschaftsmafia, München 2005.

<sup>31</sup> *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 57, 77 f., 92, 107 f., 119, 215 f.; *Günter Hannich*, Börsencrash und Welt-Wirtschaftskrise, S. 59 f.; *Margit Kennedy*, Geld ohne Zinsen und Inflation, S. 28 ff.; *Dieter Suhr/Hugo Gottschalk*, Optimale Liquidität, Frankfurt a.M. 1986, S. 56 f.; *Jürgen Kremer*, Eine andere unsichtbare Hand des Marktes, in: *Humane Wirtschaft* 1/2009, S. 10.

<sup>32</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, 9. Aufl. Lauf 1949, S. 27.

<sup>33</sup> Keynes sprach in diesem Zusammenhang von der „sich steigernden Unterdrückungsmacht des Kapitalisten“, vgl. *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 317.

<sup>34</sup> Wie treffend herausgestellt wird, vgl. *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 93 f.; *Günter Hannich*, Sprengstoff Geld, S. 39 f., 47.

<sup>35</sup> *Rudolf Steiner*, Die soziale Grundforderung unserer Zeit, S. 50.

<sup>36</sup> Vgl. bereits Fn. 7.

<sup>37</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, 9. Aufl. Lauf 1949, S. 199 ff., 242, 252.

<sup>38</sup> *Margit Kennedy*, Geld ohne Zinsen und Inflation, S. 160; *Günter Hannich*, Börsencrash und Welt-Wirtschaftskrise, S. 61; *ders.*, Sprengstoff Geld, S. 45; *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 444. Die Umweltzerstörung durch den Wachstumszwang wird auch schon in Goethes Faust II thematisiert, hierzu *Hans Christoph Binswanger*, Geld und Magie – Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand Goethes Faust, Stuttgart 1985, S. 68.

<sup>39</sup> Ausführlicher: *Günter Hannich*, Sprengstoff Geld, S. 21 ff. Dass Unternehmen mehr „für fremdes Kapital schwitzen als für sich selbst“, stellt *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, Schaffhausen 1988, S. 66 heraus.

<sup>40</sup> Hierzu *Dieter Suhr/Hugo Gottschalk*, Optimale Liquidität, S. 96 ff.

<sup>41</sup> wie zutreffend herausgestellt wird, vgl. *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, S. 50. Diese Opportunitätskosten des Zinses in Form des entgangenen realwirtschaftlichen Grenznutzens der Liquidität beim Produzenten bleiben in der volkswirtschaftlichen Literatur übrigens weitgehend unberücksichtigt.

<sup>42</sup> *Günter Hannich*, Börsencrash und Welt-Wirtschaftskrise, S. 207 ff.; *ders.*, Sprengstoff Geld, S. 99 ff., 107 ff.; auch schon *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 213 ff.

<sup>43</sup> *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 377.

<sup>44</sup> *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 370 ff. Dabei fördern auch Abrüstungskonventionen das Wachstum, weil nicht etwa weniger Waffen bestellt, sondern alte zerstört werden (S. 393 f.).

<sup>45</sup> *R. Moynihan/R. Smith*, Too much medicine?, in: *British Medical Journal* Nr. 324 (2002), S. 859-860, 2002; *Gerhard Buchwald*, Impfen. Das Geschäft mit der Angst, München 2000; *Thomas Klein*, Hautkrebs durch Sonnenlicht – ein Mythos, in: *Raum & Zeit* Nr. 149/2007, S. 10 – 17; vgl. auch Hinweise in Fn. 21.

<sup>46</sup> *ECOLOG-Institut*, Mobilfunk und Gesundheit – Bewertung des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes unter dem Gesichtspunkt des vorsorgenden Gesundheitsschutzes, Hannover 2000; mit weiteren Nachweisen vgl. [www.buergerwelle.de](http://www.buergerwelle.de).

<sup>47</sup> Unstreitig, vgl. schon *Rudolf Steiner*, Die soziale Grundforderung unserer Zeit, S. 51; *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 235 f.

<sup>48</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 139 f.; 136 ff.

<sup>49</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 237.

<sup>50</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 140.

<sup>51</sup> *Hans Weitkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 58.

<sup>52</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 237 f., 240, 248 f.

<sup>53</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 235 ff.

<sup>54</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 205, 344.

<sup>55</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 317.

<sup>56</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 239, 242, 252 f., 264 f., 270, 273, 284, 329, 342, 344 f.

<sup>57</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 264 f.

<sup>58</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 238.

<sup>59</sup> Ähnlich *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 281.

<sup>60</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 298 ff.; *Irving Fisher*, Booms and Depressions, 1933, S. 226 ff.; *Irving Fisher*, Stamp Scrip, Kap. I.

<sup>61</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 300. Keynes hielt Gesells Ausführungen allerdings für fehlerhaft; denn Gesell sei die „Vorstellung der Liebe für Liquidität entgangen“ (S. 301). Dieser Kritik kann nicht zugestimmt werden. Vielmehr ist gerade die Vorliebe für Liquidität, also das Streben, Bargeld zu horten, was nur aufgrund der Sonderstellung des Geldes gegenüber Waren möglich ist, Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Dem Geld diese Sonderstellung zu nehmen und das Horten ebenso unattraktiv zu machen wie das Horten von Waren, ist Grundlage der Forderung Gesells nach gestempeltem Geld. Andersherum kann es aber Keynes vorgehalten werden, dass er die eigentliche Ursache für die Vorliebe zur Liquidität, die Monopolstellung des Geldes gegenüber den Waren, nicht erkannt hat (vgl. S. 163 ff.).

<sup>62</sup> *Irving Fisher*, Feste Währung – Illusion und Wirklichkeit, Heidelberg 1947, Vorwort des Verlages, S. 6.

<sup>63</sup> *Irving Fisher*, Stamp Scrip, New York 1933. Es sei angemerkt, dass Irving Fisher die Idee des Freigeldes von Silvio Gesell übernahm, da er das Horten als Problem der Deflation erkannt hatte. Den Zins und die Tatsache, dass der Zins als Nicht-Hortungsprämie aus der Möglichkeit, Geld zu horten, erwächst, problematisierte er nicht (ausdrücklich ablehnend sogar in: *Irving Fisher*, Feste Währung, S. 117 Fn. 56). Vielmehr war seiner Meinung nach Hauptursache der Deflation die Überschuldung, ohne den Zins als wesentliche Ursache der Überschuldung zu erkennen (*Irving Fisher*, The Debt Deflation Theory of Great Depressions, in: *Econometrica* Vol. 1 Nr. 4 (1933), insb. S. 344; *ders.*, Booms and Depressions, S. 8 ff. ).

<sup>64</sup> Hierzu *Irving Fisher*, Stamp Scrip, Kap. IV;

*Werner Onken*, Modellversuche mit sozialpflichtigem Boden und Geld. Lütjenburg 1997.

<sup>65</sup> Hierzu *Irving Fisher*, Stamp Scrip, Kap. IV; *Brigitte Unger*, Besser Wirtschaften – Regionale Utopie, in: *Zeit-Online* v. 17.09.2007.

<sup>66</sup> Hierzu *Irving Fisher*, Stamp Scrip, Kap. V.

<sup>67</sup> Zu den Regionalgeldversuchen vgl. *Gerhard Rösl*, Regionalwährungen in Deutschland – Lokale Konkurrenz für den Euro?, in: Deutsche Bundesbank (Hrsg.), Diskussionspapier, Reihe 1, Nr. 43/2006, S. 1; *ders.*, Regionalwährungen in Deutschland, in: *Wirtschaftsdienst*, Vol. 85 Nr. 3 (2005), S. 182 – 190.

<sup>68</sup> Vgl. <http://www.chiemgauer.info/218.0.html>.

<sup>69</sup> *Wolfgang Berger*, Die Finanzmarktkrise – Ergebnis einer Fehlkonstruktion, die wir korrigieren können, in: *Hintergrund* Nr. 1/2009, S. 13-16.

<sup>70</sup> *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 317 ff.

<sup>71</sup> Die natürliche Inflation kommt dadurch zustande, dass sich die Produktion einem Sättigungszustand nähert, in dem gerade soviel neue Produkte hergestellt werden, wie alte verderben oder aufgrund technischer Alterung aus dem Verkehr gezogen werden. Jedes neue Produkt führt aber – auch wenn es nur ein altes ersetzt – zu einem realwirtschaftlichen Gewinn, der die Geldmenge erhöht. Die natürliche Inflation stellt einen Anreiz dar, Geld zu investieren und nicht zu horten, so wie in der Tauschwirtschaft Güter ebenfalls nicht ewig aufbewahrt werden können. Die natürliche Inflation ist sehr viel geringer als die heutige und bewirkt keine exponentielle Eigenvermehrung des Geldes. Ob es eine solche natürliche Inflation gibt, bedarf einer eingehenderen Betrachtung. Der Zusammenhang zwischen Zins und Inflation ist umstritten, wie zutreffend festgestellt wird, vgl. *Friedrich A. Lutz*, Zins und Inflation, in: *Walter Eucken Institut*, Vorträge und Aufsätze, Nr. 42, Tübingen 1973, S. 10.

<sup>72</sup> *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 82; *Günter Hannich*, Sprengstoff Geld, S. 117; *Hans Weitkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 56, für die Ming-Dynastie S. 80.

<sup>73</sup> Die regelmäßige Geldverrufung (*Renovatio*) im Hochmittelalter hatte eben diesen Effekt, vgl. *Hans Weitkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 60.

<sup>74</sup> Bei einem Zinssatz von Null hat Geld eine rein dienende Funktion, vgl. *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 415.



<sup>75</sup> Darstellung bei *Hans Weirkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 85 ff.

<sup>76</sup> *Hans Weirkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 85 ff.

<sup>77</sup> *Hans Weirkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 62.

<sup>78</sup> So die Vermutung bei *Hans Weirkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 62, 89.

<sup>79</sup> „Durchhaltekosten“ in der deutschen Übersetzung, vgl. *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 300 f.

<sup>80</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 269 f.

<sup>81</sup> *Gregory Mankiw*, It may be time for the fed to go negative, in: New York Times v. 19.04.2009; *Hans Christian Müller*, Negative Leitzinsen – Das Undenkbare denken, in: Handelsblatt v. 18.05.2009; *Tobias Bayer*, FED wünscht Zins von minus fünf Prozent, in: Financial Times Deutschland v. 28.04.2009; *Willem H. Buiter*, Overcoming the zero bound on nominal interest rates: Gesell's currency carry tax vs. Eisler's parallel virtual currency, in: International Economics and Economic Policy, Vol. 2, Nr. 2-3, 2005, S. 189-200; *ders./Nikolaos Panigirtzoglou*, Overcoming the Zero Bound on Nominal Interest Rates with Negative Interest on Currency – Gesell's Solution, in: Economic Journal, Vol. 113, Nr. 490, 2003, S. 723-746; *ders.*, Negative Nominal Interest Rates: Three Ways To Overcome The Zero Lower Bound, Paper presented at Center for Financial Studies at the Goethe University, Frankfurt on 6th May 2009; *ders./Nikolaos Panigirtzoglou*, Liquidity Traps – Gesell's Solution, in: Bank of England (Hrsg.), Working Paper v. 31.05.1999.

<sup>82</sup> *Gerhard Rösl*, Regionalwährungen in Deutschland, in: Wirtschaftsdienst, Vol. 85 Nr. 3 (2005), S. 182.

<sup>83</sup> *Horst Fuhrmann*, Überall ist Mittelalter – Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, München 1996, S. 126 ff.; *Hans Weirkamp*, Das Hochmittelalter – ein Geschenk des Geldwesens, S. 57 ff.

<sup>84</sup> *Karl Albrecht Schachtschneider*, Freiheit in der Republik, Berlin 2007, S.49 ff., 67 ff., 173 ff., 281 ff., 318 ff.; *ders.*, Res publica res populi, Berlin 1994, S. 519 ff.; *ders.*, Prinzipien des Rechtsstaats, Berlin 2006, S. 50 ff.

<sup>85</sup> *Immanuel Kant*, Metaphysik der Sitten, in: Hartenstein, G (Hrsg.), Immanuel Kant's sämtliche Werke – In chronologischer Reihenfolge, Bd. VII,

Leipzig 1868, S. 34. vgl. auch *Johann Wolfgang von Goethe*, das Sonett: „(...) Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben“.

<sup>86</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, z.B. S. 250, 329, 337.

<sup>87</sup> Im Koran verurteilt Mohammed eben diese Gleichstellung von realwirtschaftlichen Gewinnen und Kreditzinsen. Er war sich sicher, dass diejenigen bestraft würden, die da sagen „Kaufgeschäfte und Zinsleihe sind ein und dasselbe“, 2.275. Auch die Bibel verbietet den Zins sowohl im alten wie im neuen Testament; vgl. Buch Mose: Gebote für das Leben des Volkes 23,20; Ezechiel 18,13; Lukas 6,35. Zum biblischen Zinsverbot vgl. auch: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 24, Mannheim 1994, S. 561; Papst Benedikt XIV (1745): „Mit nachdrücklichen Worten zeigt Euren Gemeinden, dass das Schandmal und Laster des Darlehenszinsnehmens von den Heiligen Schriften gebrandmarkt wird (...).“, zitiert nach *Günter Hannich*, Sprengstoff Geld, S. 33; *Claus Petersen*, „Wenn Dein Kind Dich morgen fragt...“, in: Humane Wirtschaft, Mai/Juni 2005, S. 6 – 10.

<sup>88</sup> Das Beispiel findet sich bei *Gerhard Rösl*, Regionalwährungen in Deutschland, S. 10. In dem Beitrag werden anschließend in einem komplizierten mathematischen Modell angebliche Wohlfahrtsverluste beschrieben, die durch die Gebührenmarken und Inflation entstünden. Leider lässt das Modell die Wohlfahrtsgewinne der Mehrheit durch die nicht stattfindende Vermögensumverteilung und die vermeidbaren Wirtschaftszusammenbrüche außen vor.

<sup>89</sup> *Eberhard Hamer/Eike Hamer*, Was passiert, wenn der Crash kommt?, 6 Aufl. München 2005, S. 19, 32.

<sup>90</sup> In diesem Sinne auch *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, S. 56.

<sup>91</sup> Zum Fall Porsche vgl. *Raimund Brichta*, Ungeheuerlich, in: <http://www.teleboerse.de/1153740.html>.

<sup>92</sup> Dies ist kein geringer Betrag. Es wird nachvollziehbar dargelegt, dass der Zinsanteil in Preisen 30-50% beträgt, vgl. *Margit Kennedy*, Geld ohne Zinsen und Inflation, S. 25 ff.; ähnlich *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 95 f., 106 f., der auch herausstellt, dass die Bankzinsenerträge weit über den Steuereinnahmen des Bundes liegen (S. 225).

<sup>93</sup> Nach *Johann Wolfgang von Goethe* stammt die Idee der Papiergeldschöpfung aus dem Nichts von Mephistopheles, in: Faust II, 6060 ff.

<sup>94</sup> Hierzu *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, Schaffhausen 1988, S. 34 ff.; 58 ff.; 85 ff.

<sup>95</sup> *Rudolf Steiner*, Aufgaben einer neuen Wirtschaftswissenschaft, Nationalökonomischer Kurs – 14 Vorträge, gehalten in Dornach vom 24. Juli bis 6. August 1922 für Studenten der Nationalökonomie, 5. Aufl. Dornach 1979, S. 179.

<sup>96</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 270.

<sup>97</sup> Vgl. bereits Anm. 56.

<sup>98</sup> In Anlehnung an Adam Smith so: *Jürgen Kremer*, Eine andere unsichtbare Hand des Marktes, S. 10.

<sup>99</sup> Nach *Johann Wolfgang von Goethe* stammt die Idee der Papiergeldschöpfung aus dem Nichts von Mephistopheles, in: *Faust II*, 6060 ff. Hierzu *Hans Christoph Binswanger*, Geld und Magie, insbes. S. 25 ff.

<sup>100</sup> 358 der reichsten Milliardäre besitzen fast die Hälfte des Welteinkommens. Die Zahl der Milliardäre steigt, vgl. (ohne Autor), Wer ist Milliardär?, Zeit-Online v. 10.03.2006.

<sup>101</sup> *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 411 f.

<sup>102</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 77 ff.; Auch so *Helmut Creutz*, Das Geldsyndrom, S. 429 f., 445.

<sup>103</sup> In diesem Sinne auch schon „Chief Seattle“, ein mit seiner Rede an den damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten berühmt gewordene Häuptling der nordamerikanischen Indianer, vgl. <http://www.reinerjungnitsch.de/erdegehoertnicht.pdf>.

<sup>104</sup> *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, S. 59; ganz ähnlich auch *John Maynard Keynes*, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, S. 317.

<sup>105</sup> Es sei angemerkt, dass es dennoch einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Verpachten von Land und dem Verleihen von Geld gibt, welcher das Verpachten von Land immer noch als gerechter erscheinen lässt als das Verleihen von Geld. Boden ist ein realwirtschaftliches Gut, das zwar nicht der Abnutzung oder Alterung unterliegt, auf dessen Gebrauch man aber dennoch verzichtet, wenn man es vermietet oder verpachtet. Der Eigentümer kann das verpachtete Land nicht bewirtschaften, keinen Nutzen daraus ziehen. Der Verleiher von Geld verzichtet jedoch nicht auf einen Nutzen, wenn er es verleiht; denn das Geld wurde schließlich noch nicht in ein Nutzen stiftendes Gut eingetauscht.

<sup>106</sup> *Silvio Gesell*, Die natürliche Wirtschaftsordnung, S. 85 f.

<sup>107</sup> Übereinstimmend *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, S. 92.

<sup>108</sup> Hierzu *Hans Christoph Binswanger*, Geld und Magie, S. 80 ff.

<sup>109</sup> *Dieter Suhr*, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, S. 80.

<sup>110</sup> *Sven Afhüppe*, Einigung zu Bad Banks steht unmittelbar bevor – Steinbrück trifft Unionsministerpräsidenten – Länder zu politischer Absichtserklärung bereit, Handelsblatt v. 04.06.2009, S. 4.

<sup>111</sup> Hierzu *Marie-Luise Hauch-Fleck*, Wer profitiert von den Schulden?, Zeit-Online v. 13.05.2004, Nr. 21.

<sup>112</sup> Ein Kollaps des Banksystems hätte übrigens den Vorteil, dass damit auf einen Schlag der größte Teil der Staatsschulden aufgelöst wäre, da die Staaten wie erwähnt überwiegend bei den privaten Banken verschuldet sind. Stattdessen verschuldet sich der Staat weiter bei seinen Gläubigern, um eben diese zu retten.

*Zum Autor:*

*Dr. Felix Fuders, Int. Dipl.-Kfm., Bank-Kfm.; Dozent am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Erlangen-Nürnberg.*